

Jahresthema 2019

„Was sucht ihr?“ (Joh 1,38)

Theologische Hinführung

Das Jahresthema der Malteser 2019 ist neu und anders als die bisherigen Jahresthemen. Diese theologische Hinführung möchte daher:

1. zunächst einige Hinweise zur Auswahl und den damit verbundenen Absichten geben und
2. sodann seine *biblische Herkunft* erläutern: Woher stammt es? Welche Bedeutung hat es in seinem Kontext? Welche biblische Gedanken- und Bilderwelt steht im Hintergrund? (Dies ist die zentrale Aufgabe dieser Grundlegung.)
3. Schließlich soll auf seine *theologischen Dimensionen* hingewiesen werden: auf die Themen, die sich damit verbinden und die zugleich Anlass zum Weiterdenken im Hinblick auf die Praxis geben können: Welche Gesichtspunkte oder Dimensionen stecken im Jahresthema 2019? In welchen Hinsichten lassen sie sich erschließen bzw. wie lässt sich mit ihm arbeiten?

1. Ein anderes Jahresthema

Das Jahresthema der Malteser 2019 lautet: „Was sucht ihr?“ – Zwei Dinge fallen zunächst auf:

1. Es handelt sich sprachlich erstmals um *eine Frage*, nicht um eine Aussage (wie beim Jahresthema 2018: „Selig sind, die Frieden stiften ...“), einen Zuspruch (wie beim Jahresthema 2017: „Ich vergesse dich nicht“), ein Gebet (wie beim Jahresthema 2016: „Dein Angesicht, Herr, will ich suchen“) oder einen Imperativ (wie beim Jahresthema 2014: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“).
2. Diese Frage ist überdies relativ *allgemein und offen* formuliert. Man kann in vielfältiger Weise darauf antworten.

Wer die graphische Umsetzung zum Jahresthema der Malteser 2019 betrachtet, stellt fest, dass man das Thema darin selbst suchen muss. Das Thema wird somit hier „performativ“ umgesetzt. Darüber hinaus gibt das Bild selbst bereits eine Reihe von Antwortmöglichkeiten auf die genannte Frage vor.

1. In seiner Gestalt als *Frage* will das Jahresthema nicht in erster Linie Botschaft, sondern „Gesprächsangebot“ sein. Man könnte sagen: es ist ein „philosophisches“ Jahresthema, denn die Philosophie hat ihren eigentlichen Ort ja im Gespräch und in der Diskussion, seit Sokrates im 5. Jahrhundert v. Chr. in Athen umherging und seine Mitbürger mit seinem nachdrücklichen (und mitunter nervigen) Fragen in Gespräche verwickelte: über das Gute, die Tugenden, die Wahrheit u.a. - um sie zur „Erkenntnis ihrer selbst“ zu führen. Philosophie – das heißt: gefragt sein als Mensch. Und Philosophie heißt: Jeder kann mitreden, denn „jeder Mensch ist von Natur aus Philosoph“ (Johannes Paul II.).

2. Die *Offenheit* der Fragestellung bewirkt zugleich, dass man vielfältig mit der Frage umgehen und ein Gespräch und eine Auseinandersetzung auf ganz unterschiedlichen Ebenen führen kann. (Dies muss nicht notwendig religiös oder christlich sein.) Damit ergeben sich für die Gesprächspartner bzw. für die Adressaten vielfältige Möglichkeiten an das Thema „anzudocken“. Anders gesagt: Man kann das Jahresthema nach vielen Seiten hin drehen und wenden und „viel damit machen“ (hoffentlich!).

Trotz dieser Offenheit und Allgemeinheit ist das Jahresthema nicht einfach so in den freien Raum hinein formuliert und frei ausgedacht. Es hat vielmehr wie immer (und dies ist die Kontinuität gegenüber dem Neuen!) ein Bibelwort zur Grundlage. Daher ist es sinnvoll, wahrzunehmen, aus welchem biblischen Kontext die Frage stammt und welche Bedeutung sie dort hat.

2. Die biblische Herkunft

An welcher Stelle und in welchem Zusammenhang findet sich die Frage „Was sucht ihr?“ in der Heiligen Schrift, und wie erschließt es sich von dort her? - In drei Schritten will ich versuchen, mich dem Wort nähern.

(2.1.) Die Frage stammt aus dem *Johannes-Evangelium*, das unter den vier Evangelien einen besonderen Rang einnimmt,

(2.2.) und dort aus dem *ersten Kapitel*, das seinerseits innerhalb des Evangeliums inhaltlich und stilistisch hervorgehoben ist. Thematisch schließt der betreffende Abschnitt dabei an jene Passage an, die der Evangelist selbst mit der Überschrift versieht: „Dies ist das Zeugnis des Johannes [des Täufers]“ (1,19).

(2.3.) Bei dem *Text selbst* (1,35-42) handelt es sich um eine Berufungsgeschichte, und zwar um die Geschichte der Berufung der ersten Jünger, der auf das Wort Johannes des Täufers hin Christus folgen.

2.1. Das Johannes-Evangelium

Seit alters her gilt das Johannes-Evangelium als das besondere unter den vier Evangelien – schon von seinem Inhalt und seinem Sprachstil her: Johannes berichtet ganz andere Ereignisse aus dem Leben Jesu, die sich nur dort finden (vgl. die Hochzeit zu Kana, das Nikodemus-Gespräch, die Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, die Fußwaschung, die Abschiedsreden usw.) und er tut dies in einer ganz anderen Sprache, die machtvoll und vieldeutig ist und mit einer Menge von Leitmotiven arbeitet. Gleich der Anfang bringt diese besondere Qualität zum Ausdruck, wenn Johannes mit dem berühmten Prolog beginnt:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ...
In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen,
und das Licht leuchtet in der Finsternis ...
Und das Wort ist Fleisch geworden ... und wir haben seine Herrlichkeit gesehen.“ (1,1.4.14)

Aufgrund seiner Tiefe hat man gerade diesen Text als den bedeutendsten in der ganzen Heiligen Schrift angesehen. Und man hat als Autor den „Lieblingsjünger“, von dem das Evangelium spricht, bzw. den Apostel Johannes identifiziert, der beim Abendmahl an der Brust Jesu ruhte: Nur eine besondere Nähe zur Person Jesu, so war die Überzeugung, konnte die Voraussetzung dafür sein, solch tiefe Wahrheiten über ihn formulieren zu können. Diese Qualität

unterscheidet Johannes von den anderen Evangelisten. Wenn alle vier Evangelien die Fragen beantworten wollen: „Wer ist Jesus? Und woher stammt er?“, so versuchen die anderen drei, seine Person und seine Herkunft vor allem mit Blick auf seine menschliche Natur verständlich zu machen (etwa durch seinen Stammbaum oder die Schilderungen seiner Geburt, Kindheit etc.), das Johannes-Evangelium dagegen spricht von ihm so, dass es unmittelbar seine Herkunft aus Gott betont. Diese Sicht und dieser Stil prägen von hier aus das gesamte Evangelium. Daher ist es sinnvoll, die Mehrdimensionalität und den Bedeutungsreichtum wahrzunehmen, die auch die Schilderungen der Begebenheiten des Lebens Jesu im Johannesevangelium prägen.

2.2. Das erste Kapitel des Johannes-Evangeliums

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Johannes-Evangelium (und dies wird die Malteser besonders freuen) ist die besondere Hervorhebung der Gestalt Johannes des Täufers: Er taucht bereits zweimal im Prolog auf („Es trat ein Mensch auf, der von Gott gesandt war, sein Name war Johannes ...“, V. 6; „Johannes legte Zeugnis für ihn ab und rief ...“, V. 15) und ebnet mit seinem Zeugnis gewissermaßen den Weg von der großen metaphysischen Schau zu Beginn zur Darstellung des irdischen Lebens Jesu. So ist das erste Kapitel des Johannes-Evangeliums *dreigeteilt*:

1. Prolog	1,1-18
2. Das Zeugnis Johannes' des Täufers: „Dies ist das Zeugnis des Johannes ...“	1,19-34
3. Die Berufung der ersten Jünger: „Am Tag darauf stand Johannes wieder dort ...“	1,35-51

Die Darstellung der Teile 2 und 3 ist dabei in eigenartiger Weise durch *Zeitangaben* gegliedert:

1. Auf das erste Zeugnis des Täufers, in dem Johannes den Schriftgelehrten über seine eigene Existenz Auskunft gibt („Wer bist du?“, V. 19) folgt
2. „Am Tag darauf“ (1,29) zum ersten Mal die Bezeichnung Jesu als Lamm Gottes¹, die Beschreibung seines eigenen Verhältnisses zu Jesus und vor allem der Bericht von der Taufe Jesu (1,29-34).
3. „Am Tag darauf“ (1,35) findet jene Begebenheit statt, der unser Jahresthema entnommen ist, und in der die Berufung der ersten Jünger geschieht (1,35-42), ein Geschehen, das sich
4. „Am Tag darauf“ (1,43) mit der Berufung weiterer Jünger fortsetzt (1,43-51).

So geht es zu Beginn des 2. Kapitels weiter: der Bericht von der Hochzeit zu Kana wird eingeleitet mit der Angabe: „Am dritten Tag“ - wobei Bezugspunkt dieser Zählung offenbar V. 35 ist. – Damit aber wird dieser Vers als der eigentliche Beginn des irdischen Wirkens Jesu markiert.

Als Ort des Geschehens jenes Abschnitts, dem unser Jahresthema entnommen ist, wird in V. 28 „Betanien, jenseits des Jordan“ angegeben.

¹ Ein zweites Mal sagt er es in V. 36.

2.3. Die Berufung der ersten Jünger

Der Text selbst lautet:

³⁵ Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm.

³⁶ Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes!

³⁷ Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus.

³⁸ **Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister - , wo wohnst du?**

³⁹ Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

⁴⁰ Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren.

Zunächst drei Bemerkungen zum Verständnis des Textes:

1. Die „zehnte Stunde“ ist nach der römischen Zeitrechnung, die morgens um 6.00 Uhr beginnt, 16:00 Uhr.

2. Der Name des zweiten Jüngers bleibt ungenannt. Hier haben die Spekulationen späterer Ausleger angesetzt. Es lag zunächst nahe, ihn mit dem Autor und Lieblingsjünger Johannes zu identifizieren, da er auch ansonsten im Evangelium nicht direkt mit seinem Namen genannt, sondern als „Jünger, den Jesus liebte“ umschrieben wird. Andere haben in ihm Philippus gesehen, von dem gleich im nächsten Vers die Rede ist. Eine sehr schöne Deutung identifiziert diesen Jünger schließlich mit dem Leser, der damit unmittelbar ins erzählte Geschehen hingenommen wird.

3. Jemanden, als „Lamm Gottes“ zu bezeichnen, wie Johannes der Täufer es tut, scheint eine seltsame Ausdrucksweise zu sein. Sie wird verständlich, wenn man sie im Zusammenhang der Aussagen des Propheten Jesaja versteht. Dort im sog. 4. Gottesknechtslied, wird das Lamm, das vor seinem Scherer den Mund nicht aufmacht, als Symbol jenes Gottesknechts verstanden, der die Schuld vieler auf sich nimmt (vgl. Jes 53,7, Lesung vom Karfreitag).² Johannes will mit diesem Bild also auf den „Erwählten Gottes“ hinweisen, indem er es auf Jesus bezieht.

3. In einigen deutschen Bibelausgaben findet sich die alternative Übersetzung: „Was wollt ihr?“ Dies ist jedoch keineswegs abwehrend zu verstehen - im Sinne von: „Lasst mich in Ruhe!“ Es wird vielmehr das Ziel des Suchens und Fragens der Jünger angesprochen. So heißt es in der lateinischen Vulgata: „Quid quaeritis?“ („Wonach fragt ihr?“) und im griechischen Original ebenso: τί ζητεῖτε.

Famous first words. – Bei der Frage „Was sucht ihr?“ handelt es sich um *das erste Wort aus dem Munde Jesu überhaupt* im Johannes-Evangelium. (Nach der Zählung des Kirchenvaters Origenes ist es das 7. Wort in direkter Rede im Johannes-Evangelium überhaupt, die vorherigen sechs stammten allesamt vom Täufer.)

Überhaupt wird im 1. Kapitel des Johannes-Evangeliums sehr viel gefragt – und dies sehr grundlegend und sehr nachhaltig: Insgesamt sind es 10 Fragen, Identitätsfragen größtenteils, jedenfalls Fragen, die „ans Eingemachte“ gehen: „Wer bist du?“ (V. 19 und V. 22), „Bist du der

² „Er wurde bedrängt und misshandelt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt, so tat auch er seinen Mund nicht auf.“

Prophet?“ (V. 21) „Bist du Elija?“ (V. 21), „Was sagst du über dich selbst?“ (V. 22), „Wo wohnst du?“ (V. 38), „Woher kennst du mich?“ (V. 48) usw.

Und auch das erste Wort Jesu ist keineswegs eine Aussage oder gar ein Selbstzeugnis, wie man es vielleicht erwarten könnte und wie es gerade im Johannes-Evangelium in den großen „Ich bin“-Worten begegnet (dazu weiter unten mehr), sondern eine Frage - und damit, wie gesagt, eine Einladung zum Gespräch.

Die Struktur des Dialogs. – Der Gattung nach handelt es sich, wie ebenfalls bereits angedeutet, um eine Berufungsgeschichte, die eine besondere Struktur hat:

1. Die Jünger folgen auf das Wort des Johannes hin Jesus nach.
2. Jesus wendet sich um.
3. Jesus stellt den Jüngern eine Frage.
4. Die Jünger antworten und stellen ihrerseits eine Frage.
5. Jesus antwortet in Form einer Aufforderung.
6. Die Jünger folgen der Aufforderung Jesu.

Diese Struktur unterscheidet sich von jener der Berufungsgeschichten in den anderen Evangelien: Während dort die Initiative von Jesus ausgeht, sind es hier die Jünger, die die ersten Schritte tun, indem sie ihm nachfolgen.

Einzelne Motive. - Man mag sich dabei den Begriff der „Nachfolge“ ganz buchstäblich vorstellen: als ein „Hinterhergehen“ hinter Jesus – auf das Wort eines Zeugen hin, in diesem Falle Johannes des Täufers. Damit ist mit wenigen Strichen umrissen, was *Glauben* eigentlich ist. In seinem Kommentar zur Stelle bemerkt Thomas von Aquin sehr schön, dass dies doch eigentlich die gewöhnliche Situation des Glaubenden sei: „In der Regel sehen wir nur den Rücken Jesu, sehen wir Gott nur von hinten.“

Daher das Besondere des Augenblicks, da Jesus sich umwendet: Jetzt kann man sein Antlitz sehen, kann seinem Blick begegnen. Was muss das für den Eindruck für die beiden Jünger gewesen sein, von Ihm angeschaut zu werden!

Und man könnte mit Recht fragen: Ist das Verhalten der Jünger auf die Frage Jesu hin nicht unangemessen? Ist es nicht unhöflich, eine Frage mit einer Gegenfrage zu beantworten? – Hierzu gibt wiederum Thomas von Aquin den Hinweis, dass die Antwort der Jünger auf die Frage Jesu bereits in der Anrede „Rabbi“ steckt: sie sehen und suchen in ihm vor allem den Lehrer! – Dies passt gut zu den weiteren Versen, in denen verstärkt verschiedene weitere Bezeichnungen für Christus genannt werden (dazu gleich mehr).

In der Antwort Jesu auf die Frage der Jünger und deren Verhalten kommen schließlich typisch johanneische Leit motive zur Sprache: das „Sehen“ und das „Bleiben“:

Zum „Sehen“ vgl. etwa:

1,14 [Prolog]: Wir haben seine Herrlichkeit *gesehen*.

1,50-51: Jesus antwortete ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum *sah*? Du wirst noch Größeres *sehen*. Und er sprach zu ihm: Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen *sehen* über dem Menschensohn.

8,38: Ich sage, was ich beim Vater *gesehen* habe.

11,40: Jesus sagte zu ihr [Martha]: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes *sehen*?

12,21: Sie [Die Griechen, die in Jerusalem beim Fest waren] traten an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und sagten zu ihm: Herr, wir möchten Jesus *sehen*.

14,9: Jesus antwortete ihm: Wer mich gesehen hat, hat den Vater *gesehen*.

19,5: Jesus kam heraus; er trug die Dornenkrone und den purpurroten Mantel. Pilatus sagte zu ihnen: *Seht*, da ist der Mensch!

19,35: Und der, der es [das Kreuzesgeschehen] *gesehen* hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr. Und er weiß, dass er Wahres berichtet, damit auch ihr glaubt

20,18: Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn *gesehen*.

20,25: Die anderen Jünger sagten zu ihm [Thomas]: Wir haben den Herrn *gesehen*.

20,29: Jesus sagte zu ihm [Thomas]: Weil du mich *gesehen* hast, glaubst du. Selig sind, die nicht *sehen* und doch glauben.

Zum „Bleiben“ vgl. z.B.

6,56: Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der *bleibt* in mir und ich *bleibe* in ihm.

14,10: Der Vater, der in mir *bleibt*, vollbringt seine Werke.

14,16: Und ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch *bleiben* soll.

15,4-7: *Bleibt* in mir, dann *bleibe* ich in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock *bleibt*, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir *bleibt*. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir *bleibt* und in wem ich *bleibe*, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen. Wer nicht in mir *bleibt*, wird wie die Rebe weggeworfen und er verdorrt. Man sammelt die Reben, wirft sie ins Feuer und sie verbrennen. Wenn ihr in mir *bleibt* und wenn meine Worte in euch *bleiben*, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.

15,9-10: Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. *Bleibt* in meiner Liebe! Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe *bleiben*, so wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe *bleibe*.

15,16: Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht *bleibt*.

Ein aufmerksamer Ausleger hat im übrigen die Trias von Kommen-Sehen-Bleiben im Verhalten der Jünger in ihrer lateinischen Formulierung in Bezug gesetzt zum bekannten Wort Julius Cäsars: Das „Venerunt – Viderunt – Mansuerunt“ entspricht dem „Veni – Vidi – Vici“, das ja auch dem geneigten Asterix-Leser bekannt ist.

Bezüge zu den folgenden Kapiteln des Evangeliums. – Im Sinne der Arbeit mit Leitmotiven und Anspielungen, wie sie das Johannes-Evangelium auszeichnet, wird man schließlich von dieser ersten Begebenheit des Wirkens Jesu her die Verbindung zu zwei weiteren Abschnitten im Evangelium herstellen dürfen:

1. So begegnet die fast gleichlautende Frage „Wen sucht ihr?“ unmittelbar beim Eintritt in die Passion im Garten Getsemani: gleich dreimal stellt sie Jesus den Soldaten, die ihn gefangen nehmen wollen.

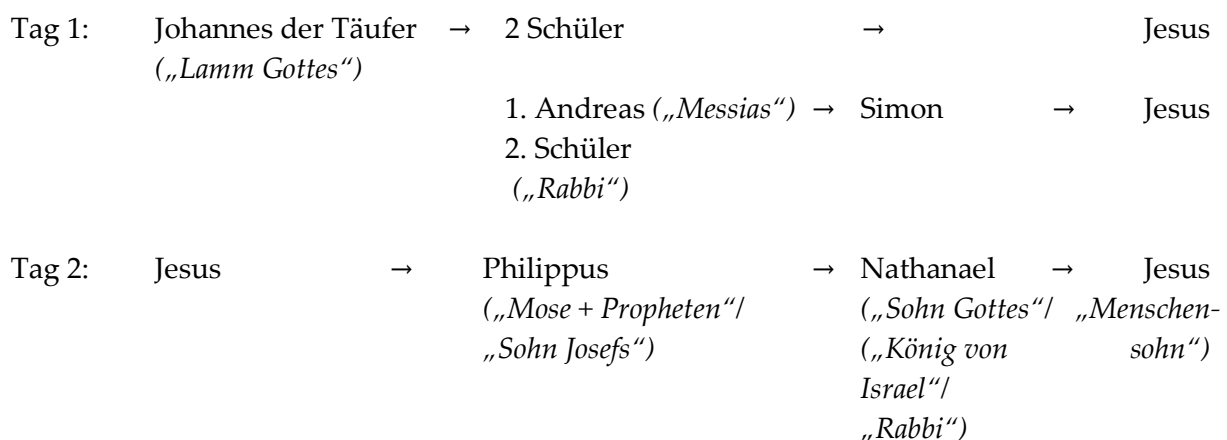
2. Und sogar zusammen mit der Geste des „Sich-Umwendens“ findet sich die Frage „Wen suchst du“ nach der Auferstehung im Garten, wo Christus Maria Magdalena anspricht.

D.h. auch die Frage „Wen sucht Ihr?“ hat eindeutig den Charakter eines Leitmotivs im Johannes-Evangelium.

Fortsetzungen in den folgenden Versen des 1 Kapitels. - Dies wird bereits in den unmittelbar folgenden Versen deutlich. Hier wird nicht nur (a) das Thema des Suchens und Findens weiter modelliert, auch (b) das Thema der Christus-Bezeichnung, wie es in der Anrede „Rabbi“ zum Ausdruck kam, wird weiter entfaltet. – So lohnt es sich, das Kapitel bis zum Ende zu lesen:

- ⁴⁰ Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren.
- ⁴¹ Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden - das heißt übersetzt: Christus.
- ⁴² Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels.
- ⁴³ Am Tag darauf wollte Jesus nach Galiläa aufbrechen; da traf er (4) Philippus. Und Jesus sagte zu ihm: Folge mir nach!
- ⁴⁴ Philippus war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus.
- ⁴⁵ Philippus traf Natanaël und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus, den Sohn Josefs, aus Nazaret.
- ⁴⁶ Da sagte Natanaël zu ihm: Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen? Philippus sagte zu ihm: Komm und sieh!
- ⁴⁷ Jesus sah Natanaël auf sich zukommen und sagte über ihn: Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist.
- ⁴⁸ Natanaël sagte zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen.
- ⁴⁹ Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!
- ⁵⁰ Jesus antwortete ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah; du wirst noch Größeres als dieses sehen.
- ⁵¹ Und er sprach zu ihm: Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.

Zusammen mit der Textstelle, dem unser Jahresthema entnommen ist, lässt sich das Geschehen in Form von „Berufungsketten“ darstellen: Angefangen beim Hinweis Johannes' des Täuflers werden durch Hinweise, Begegnung und Weitersagen neue Jünger gewonnen. Und jeder derjenigen, die berufen sind, spricht über Jesus mit einer anderen Bezeichnung und nennt ihn „Sohn Josefs“, „Sohn Gottes“, „König von Israel“, „Menschensohn“ usw.



Diese Benennungen aber führen wiederum zum Kern der Botschaft des vierten Evangelisten, zur Frage: „Wer ist Jesus?“ – Und Jesus selbst entspricht dieser Frage mit seiner Selbstausskunft in den großen „Ich bin“- Aussagen, mit denen er den alttestamentlichen Gottesnamen „Ich bin

der Ich bin“ (Ex 3,14), den Gott Mose am Sinai geoffenbart hatte, aufnimmt und neu konkretisiert:

- „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ (Joh 6,35; nochmals in Vers 48)
- „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12)
- „Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ (Joh 10,9)
- „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.“ (Joh 10,11)
- „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“ (Joh 11,25 f.)
- „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh 14,6)
- „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner.“ (Joh 15,1)

3. Theologische Dimensionen:

Das Jahresthema 2019 - eine Ellipse mit zwei inhaltlichen Brennpunkten

In der Zusammenschau erscheint das Jahresthema von seinem biblischen Ursprung her somit wie eine Ellipse, die um zwei Brennpunkte kreist: Das eine ist 1. das Fragen und Suchen des Menschen, das andere 2. Die Person Jesu und ihr Name, m.a.W.: die Beantwortung der Frage: „Wer ist Jesus Christus?“ – Beide führen in das Zentrum des Nachdenkens über den Menschen und Gott.

1. Das Fragen und Suchen des Menschen

Jesu Frage: „Was sucht ihr?“ ist keine periphere Frage, sondern sie betrifft den Kern des Menschenwesens. Der Mensch ist seiner Natur nach ein Suchender und Fragender. „Ich bin mir selbst zur Frage geworden“, formuliert der hl. Augustinus einmal in seinen *Bekennnissen*, die gleich zu Beginn mit dem bekannten Wort anheben: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir!“ Sein Suchen und Fragen verleiht dem Menschen eine grundlegend dynamische Struktur. Immerhin könnte man fragen: Ist die Frage „Was sucht ihr?“ nicht etwas Zweites? Müsste man nicht zuvor fragen: „Seid ihr überhaupt auf der Suche? Sucht ihr überhaupt?“ Doch würde eine solche Frage genau die dynamische Wesensbestimmung des Menschen nicht berücksichtigen. Die Sprache ist hier aufschlussreich, hängen doch die Worte „Suchen“ und „Sucht“ unmittelbar zusammen. Wer meint, nicht auf der Suche zu sein, wäre demnach zu fragen, welches denn seine Süchte sind.

Suchend sein heißt: auf etwas aus sein, ein Ziel haben. Und dieses Ziel kann von ganz unterschiedlicher Bedeutung und Wichtigkeit sein. Es kann der verlorene Gegenstand sein, die Anerkennung durch einen anderen, ein geliebter Mensch, ein Zustand körperlichen oder seelischen Wohlbefindens oder auch der Sinn des Lebens im Ganzen. Das Motiv zum Jahresthema bringt diese unterschiedlichen Ebenen zum Ausdruck. Es lädt ein, entziffert zu werden: Welche Antwortmöglichkeiten lassen sich im Bild finden? Welche drei Antworten würde ich mir zu eigen machen? Fehlt eine Antwort, die ich stattdessen benennen würde?

In allem Suchen und Fragen ist dabei stets die eine große Frage verborgen: die Frage nach dem, was mich glücklich macht, was mich erfüllt, was meine Sehnsucht stillt – und zwar endgültig. Nicht glücklich sein wollen – das können wir nicht (das wussten schon die Philosophen des Altertums). Was uns jedoch glücklich macht, kann sehr unterschiedlich sein (deswegen kannte die Antike insgesamt 288 Definitionen des Glücks).

Um jedoch zu zeigen, dass es bei dieser Suche um etwas sehr Wesentliches geht, hat man sie mit sehr elementaren Bildern beschrieben und vom „Hungern“ und vom „Dürsten“ gesprochen – vom Durst nach dem „Trank Glückseligkeit“. „Das Furchtbarste ist, dass man sich nie genügend betrinken kann“, so vermerkt der französische Schriftsteller André Gide in seinem Tagebuch einmal drastisch. Wofür aber, so könnte man fragen, und zu was „genügt“ es nicht? Und warum ist dieses Ungenügen „furchtbar“? Vielleicht weil sich auf dem Grund dieser Erfahrung (wie in jeder Erfüllung) augenblicklich zeigt: Dies hier ist nicht genug! Es reicht nicht hin! Es ist nicht das eigentlich Gesuchte, das uns ganz und gar zu stillen vermöchte? Vielleicht weil jede Stillung menschlichen Verlangens und ihr Ungenügen die wahre und letzte Bedeutung von Glück in Erinnerung bringt: dass alles Glückliche irgend etwas zu tun hat mit der ewigen Glückseligkeit? Und dass erst die endgültige Stillung unseres tiefsten Durstes durch Gott selbst zurecht den Namen „Glückseligkeit“ verdient?

2. Wer ist Jesus Christus?

Damit ist bereits der zweite Brennpunkt der Ellipse berührt: die Frage „Wer ist Jesus Christus (für mich)?“ – An der Beantwortung dieser Frage entscheidet sich nicht mehr und nicht weniger als mein Christsein: Welche Bedeutung hat Jesus Christus für mein Leben? Wer ist er für mich? Und traue ich ihm zu, dass er die Möglichkeit und die Kraft hat, in meinem Leben wirksam zu werden?

Das Christentum ist keine Ethik mit einem Arsenal von Geboten und Verboten; das Christentum ist auch keine kulturelle oder politische Institution; das Christentum ist kein kosmisches Gefühl oder eine ästhetische Erfahrung; das Christentum ist schließlich auch keine Funktion meines Wohlbefindens oder Kompensationsinstanz für meine Bedürfnisse (eine „Wellness-Oase“ für die Seele)! Im Mittelpunkt des christlichen Glaubens steht vielmehr eine Person: Jesus Christus, in dem Gott Mensch geworden ist.

Der britische Autor C.S. Lewis hat diesen Gedanken einmal plastisch so auf den Punkt gebracht: „Ein unpersönlicher Gott – schön und gut! Ein subjektiver Gott des Wahren-Schönen-Guten hinter unserer Stirn – das ist noch besser! Eine gestaltlose Lebenskraft [...] aus der wir schöpfen können – das ist von allem das Beste! Aber: Gott selber, der Lebendige, der am anderen Ende der Schnur zieht, der vielleicht mit ungeheurer Schnelligkeit auf uns zukommt, der Jäger, der König, der Bräutigam – das ist etwas ganz und gar anderes. Es kommt ein Augenblick, da Menschen, die in Religion herumgeplätschert haben, plötzlich zurückschrecken: angenommen, wir hätten ihn wirklich gefunden! – und, schlimmer noch, angenommen, er hätte uns gefunden ...“ – dann, ja dann hat der Glaube eine ganz andere, seine eigentliche Dimension gefunden.

So lädt das Jahresthema 2019 zugleich dazu ein, Jesus Christus als Zentrum und Mittelpunkt unseres Glaubens neu zu thematisieren und zu bedenken und zu fragen: Wer ist er – für mich? – und damit den Glauben von seinen Ursprüngen her neu wahrzunehmen. Es lädt ein, die Bezeichnungen, die die ersten Jünger für Jesus Christus wählen, fortzuschreiben und mit eigenen zu ergänzen.

Aufgrund des Reichtums an Motiven und Anspielungen lässt sich die Perikope des Jahresthemas neben diesen beiden Grundkonstanten in eine Vielzahl weiterer Themen entfalten. Entlang der einzelnen Verse seien daher im folgenden die bereits genannten Motive und einige weitere, die sich weiterdenken und konkretisieren lassen, noch einmal stichwortartig aufgeführt und ggf. mit einigen Bemerkungen und Fragen versehen:

1. Das Zeugnis des Johannes („Seht, das Lamm Gottes!“)

a. Das Thema Glauben: Vom Hören zum Glauben - Vom Vertrauen zum Glauben:

Glauben heißt: nicht selbst Einsicht haben, sondern etwas annehmen aufgrund des Zeugnisses von jemand anderem. Dies verlangt Vertrauen.

- Was und wem bin ich bereit zu glauben?

- Wer erscheint mir als glaubwürdiger Zeuge (→ besondere Menschen, Heilige)?

- Wem bin ich bereit, Vertrauen zu schenken? Und wieweit?

b. Zurücktreten können

Der Täufer ist die erste große und dominierende Gestalt im Auftaktkapitel des Johannes-Evangeliums. Doch er weiß um denjenigen, der größer ist und hinter dem er zurücktritt, und auf den er seine Jünger hinweist:

- Gerade der Dienst als Malteser verlangt immer wieder, zurückzutreten hinter der Sache und der Aufgabe: Wo und wie bin ich bereit, in den Hintergrund zu treten – um der Sache und um des anderen willen?

2. Das Sich-Umwenden Jesu

a. Jesus ist uns immer voraus.

Als Suchende erkennen wir uns als eigentlich Gesuchte, und als Findende als die eigentlich Gefundenen. Nachfolge meint nicht nur Aktivität, sondern auch An-mir-geschehen-lassen.

- Bin ich bereit, mich von Ihm suchen und finden zu lassen?

b. Aus Neugier, im Vertrauen auf das Wort des Johannes und im Hinterhergehen wird eine Beziehung zu Jesus.

Das Glauben geschieht stets im Wechsel von Hell und Dunkel, von Licht und Schatten.

- Wie sieht mein Glaubensweg aus? Welche lichten und welche dunklen Momente gab und gibt es? Wo bin ich Jesus begegnet? Und wie gestalte ich die Beziehung zu ihm?

3. Die Frage Jesu

a. Die Frage Jesu ist eine Einladung zum Dialog.

- Bin ich bereit, mich (an)fragen zu lassen – überhaupt und von ihm?

- Möchte ich in den Dialog mit ihm eintreten (→ Gebet)? Und wie führe ich ihn?

- Was würde ich Jesus fragen?

b. Die Frage Jesu lässt dem Angesprochenen Freiheit.

Diese Situation begegnet in den Gesprächen Jesu immer wieder – mit unterschiedlichem Ausgang (vgl. Petrus, der Jesus als Messias bekennt; vgl. den reichen Jüngling, der traurig weggeht).

- Wie gehe ich mit meiner Freiheit um? Wie entscheide ich mich?

- c. „Darum ruft Jesus sie nicht in die Nachfolge, sondern in die Nachfrage“ (Johann Hinrich Claussen).

Glauben ist kein blindes Sich-Ausliefern und kein Opfer des Verstandes, sondern ein Wachsen in der Erkenntnis Gottes. Dies geschieht durch Fragen und Nachdenken (- Hiob).

- Bleiben wir im Gespräch mit ihm!

4. „Was sucht ihr?“

- a. Wer sucht, ist noch unterwegs und noch nicht am Ziel, er erwartet noch etwas.

Meine eigene Suche:

- Was erwarte ich? Was ist meine tiefste Sehnsucht?

- Was brauche ich zum Leben?

- Was ist meine Mitte? Was ist mein Halt? Was steht ganz oben?

- b. Die Frage Jesu ist im Plural formuliert. Sie richtet sich an eine Gemeinschaft.

- Was steht in unserer Mitte als Malteser?

- Was suchen wir als Gemeinschaft, und wie werden wir als Gemeinschaft angesprochen?

- c. Mich fragen lassen und antworten, heißt stets: Klarheit bekommen für Jesus, aber auch für mich selber.

5. Die Antwort der Jünger („Meister, wo wohnst du?“)

- a. Alternative deutsche Übersetzungen lauten: „Wo bleibst du?“ (Münchner NT); „Wo ist deine Bleibe?“ (F. Stier).

- Was heißt es für mich, zuhause zu sein – bei mir selbst, bei Jesus?

- b. Der Kirchenvater Alkuin sagt: „Wo wohnst du?“ heißt: „In welchem Menschen wohnst du“. Die Suche nach Jesus verweist uns zugleich auf die Mitmenschen.

- Bin ich bereit oder fähig, im anderen (im Bedürftigen) Jesus wahrzunehmen?

6. Die Berufung

- a. „Kommt und seht“. Die Aufforderung Jesu ist eine zweifache: er lädt ein, tätig zu werden („Kommt“, Aktion), aber auch dazu, zweckfrei zu betrachten („und seht“, Kontemplation). Das erste scheint für uns das geringere Problem zu sein, das zweite dagegen das größere:

- Inwieweit kenne ich Formen zweckfreien Tuns? In welchen Bereichen meines Lebens hat die Frage nach Funktion und Nutzen keinen Platz?

- b. Es wird ein Sehen verheißen, das alles bisherige Sehen übersteigt, denn der Himmel wird offenstehen (1,51). Das Ewige Leben soll nach den Worten Jesu in der Schau Gottes bestehen (vgl. Joh 17,3)

- Wie stelle ich mir den Himmel vor? Wie groß (oder klein) denke ich mir die endgültige Vollendung und Glückseligkeit?

- Was stelle ich mir vor unter dem vollkommenen Glück?

7. Das Zeugnis („Wir haben den Messias gefunden – das heißt übersetzt Christus. Er führte ihn zu Jesus.“)

- a. Wer Christus wirklich begegnet ist, kann von ihm nicht schweigen.

- Wo und wie bezeuge ich meinen Glauben (vgl. insbesondere die Aufgabe als Malteser: „Bezeugung des Glaubens“)?

- b. Dieses Zeugnis geschieht nicht mit fremden, sondern mit den eigenen Worten und in der eigenen Sprache. Das gegenseitige Zeugnis bereichert unsere Wahrnehmung von ihm.
- Welche Sprache wähle ich, um Zeugnis zu geben?
 - Welches ist mein besonderer Name für Christus? Wie spreche ich ihn an, und wie spreche ich von ihm?

Epilog

Das erste Kapitel des Johannes-Evangeliums endet, wie gesehen, mit der Verheißung Jesu: „Ihr werdet den Himmel offen sehen und ... den Menschensohn“. - Ich weiß nicht, ob die Gestalter daran gedacht haben bei ihrer Auswahl des Hintergrundmotivs. Jedenfalls bietet dieses Wort eine gute Erklärung dafür – und umreißt den umfassenden Horizont, in dem sich alles Fragen und Suchen des Menschen bewegt.

Dr. Hanns-Gregor Nissing